

Die Jungenschaft seit Ende der 1920er Jahre: der Start in eine dritte jugendbewegte Phase

Soziale Bewegungen werden nachweislich oft nach etwa zehn bis fünfzehn Jahren durch Angehörige der inzwischen nachgewachsenen Altersgruppe wenn nicht revolutioniert, so doch reformiert und neu ausgerichtet. Der nach dem Kriegsende 1918/19 meist von jungen Frontsoldaten bestimmte „bündische Aufbruch“¹ war zwar für Angehörige der Frontgeneration des Ersten Weltkriegs für die Folgejahre durchaus attraktiv, nicht jedoch für die aus der Generation der Kriegsjugendlichen und -kinder stammenden junge Leute; sie nahmen neue geistige Horizonte in den Blick, setzten in ihren Gruppen andere inhaltliche Akzente und erfanden zudem eigene, später in diesem Essay näher erläuterte Stilformen.² Allerdings zeigte nun dieser dritte jugendbewegte „Aufbruch“ nur kurze Zeit in den jugendbündischen Kreisen Wirkungen, denn Baldur von Schirach (1907–1974) sorgte nach der NS-Machtergreifung für das Verbot der bündischen Jugend insgesamt und vor allem der als starke Konkurrenz für die Hitlerjugend beurteilten Jungenschaftsbewegung, die er für „kulturbolschewistisch“ hielt. Noch 1936 hieß es in einem internen NS-Bericht, diese habe „sich zum Ziel gesetzt, [...] Hitlerjugend und Deutsches Jungvolk von innen heraus zu zersetzen, um sie ihren Zielen dienstbar zu machen.“³

Der Ausdruck „Jungenschaft“ hatte sich zwar bereits im Laufe der 1920er Jahre als Bezeichnung für jugendbewegte Gruppen der etwa 12- bis 18-jährigen Jungen durchgesetzt, so zum Beispiel in der Deutschen Freischar, im Deutschen Pfadfinderbund und auch im CVJM, dem Christlichen Verein Junger Männer. Als Begriff bekam „Jungenschaft“ am 1. November 1929 jedoch eine bemerkenswerte neue Präzisierung, als der damals 22-jährige Eberhard „Tusk“ Koebel aus Stuttgart (1907–1955) als eine Art Protestbewegung gegen die inzwischen durchweg von älteren Führern geleiteten Bünde der Jugendbewegung die „Deutsche Jungenschaft vom 1. November 1929“ (dj.1.11) ins Leben rief. Er polemisierte damit nicht zuletzt vehement gegen das sich mehr und mehr durchsetzende Prinzip des Lebensbundes in der Deutschen Freischar und in den meisten übrigen Wandervogel- und Pfadfinderbünden, das heißt die lebenslange Verbundenheit der Mitglieder. Mit der Gründung dieser dj.1.11 begann die dritte Phase der bürgerlichen Jugendbewegung nach der ersten, der des Wandervogel beziehungsweise der Freideutschen Jugend in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg, und der zweiten, der der „Bündischen Jugend“ seit den frühen 1920er Jahren: In allen drei Fällen war einer der wichtigsten Gründe für den jeweiligen Neuaufbruch eine Art „Aufstand der Jungen gegen die Alten“. Parallel zur dj.1.11 und zum Teil in Kontakt mit ihr entstanden gleichzeitig ähnliche Bünde, beispielsweise die „jungentrucht“ von

Karl Christian „Teut“ Müller (1900–1975), das von Alfred „Fred“ Schmid (1899–1969) gegründete „graue corps“ sowie der Jungenbund „südlegion“ unter Rudi Pallas (1907–1952). In ihrem Auftreten, in den Formen ihres Gruppenlebens, vor allem aber von ihrem inneren Anspruch her besaß die dj.1.11 „Tusks“ in der Endphase der Weimarer Republik große Anziehungskraft. Dazu trugen unter anderem ihre Betonung des Männlich-Soldatischen, ihre Vorliebe für Kosakenromantik, ihr Auftreten in einer speziellen Kluft und die charismatische Ausstrahlung Eberhard Koebels bei. Die einzelne Gruppe, von ihm jetzt „Horte“ genannt, war die zentrale Basis, um unter den um etwa 1915/20 geborenen Jungen einen Typ zu erzeugen, den er mit dem programmatischen Begriff „Selbsterringung“ in Verbindung brachte.⁴ Gemeint ist damit der Lebensstil des von ihm nachdrücklich als Ideal charakterisierten „Selbsterringenden“, dem er ironisch-kritisch die „Wiederholenden“ entgegensetzte – all jene Zeitgenossen, die bloß irgendwie „wuchern, vegetieren, dies zu Millionen, in größtmöglicher Bequemlichkeit, ohne eigene Gedanken, sondern Vorgekauertes und Eingeschärftes wiederholend [...]“ Selbsterringende dagegen müssten sich ihren Weg „selbst“, das heißt selbstständig und autonom suchen, denn: „Lehrer, Eltern, Werkmeister können uns vieles zeigen, aber nicht alles. Wir müssen selbst suchen. Die alten Leute haben unser Land von Misserfolg zu Misserfolg geführt. Unsere Aufgabe ist nicht nachzubeten, was sie versprechen, sondern selbst neue, bessere Wege zu suchen.“ Die bisherige Jugendbewegung, seinerzeit gestartet mit großen Ideen, sei inzwischen völlig ungefährlich und harmlos geworden. Die dj.1.11 dagegen müsse jetzt einen Kampf wie ein Vierteljahrhundert vorher der Wandervogel beginnen: Sie kenne „keine vorsichtige Taktik, sondern nur das freie Wort, die Wahrheit und die Leistung.“ Und „Tusk“ fügte diesem Programm abschließend das selbstsichere Urteil hinzu: „Ein neuer Aufstand der Jugend! Er wird siegen!“⁵

In gewisser Weise wurden hier Stichworte der Meißnerformel des Jahres 1913 aufgegriffen, mit der die Freideutsche Jugend ihrem Selbstverständnis Ausdruck verliehen hatte; auch im Oktober 1913 war es um eine eigene Bestimmung, um Selbstverantwortung und um selbstbestimmte Wahrhaftigkeit gegangen! Mit jener Formel von 1913 und jetzt – knapp zwei Jahrzehnte später – mit dem Appell „Tusks“ an die „Selbsterringenden“ ist eine Ausprägung einer hiermit erneut auf den Punkt gebrachten bündischen Lebensform angesprochen. Eine gegensätzliche Perspektive hatten nach dem Ersten Weltkrieg die sich von nun an von einer „Jugendpflege“ abwendenden und zur freien Jugendbewegung bekennenden Pfadfinder programmatisch in die Welt gesetzt, als sie bei einem großen Pfadfindertreffen 1919 auf Schloss Prunn bei Kelheim in ihr hier formuliertes Gelöbnis – in deutlicher Distanzierung von der Meißnerformel – den programmatischen Satz aufnahmen: „Wir wollen unseren Führern, denen wir vertrauen, Gefolgschaft leisten.“⁶ Gehorsam gegenüber Führern, die von sich behaupteten, eine Idee am reinsten zu verkörpern, lehnte die dj.1.11 dagegen ab. „Tusk“ ging es nicht um die Erzeugung einer führertreuen Gefolgschaft, sondern um eine individuelle Wegsuche, bei der der „Hortenführer“ Orientierungsmöglichkeiten vorlebte, bis der Heranwachsende beim Übergang ins Erwachsenenalter sein „Selbst“ gefunden hatte (Abb. 1).

Die Mitgliederzahl in den verschiedenen Gruppierungen jener dritten Welle der Jugendbewegung Anfang der 1930er Jahre dürfte insgesamt nur einige Tausend betragen haben – und auch in der damaligen bürgerlichen Jugendbewegung waren wohl weniger als 100.000 Personen engagiert, doch beschränkten sich die Anstoß gebenden Wirkungen der verschiedenen Jungenschaftsbünde, allen voran der dj.1.11, nicht nur auf die bündische Szene um 1930, sondern ohne Zweifel darüber hinaus ganz erheblich auf viele Gruppen der konfessionellen Jugendverbände ebenso wie der Arbeiterjugendbewegung. Sie sollten zudem noch nach 1945 das Wiederaufleben der Jugendbewegung stark mitbestimmen. Dieses Urteil bezieht sich zum einen auf die herausfordernden Botschaften, den klaren direkten Sprachstil und die eigenwillige Ästhetik, nicht



Abb. 1: Eberhard „Tusk“ Koebel, dj.1.11, Schwaben, Fotografie, 1933/34

zuletzt der Publikationen, sodann auf die inhaltliche Gestaltung der Hortentreffen und die Einführung einer von Großfahrten aus Lappland mitgebrachten speziellen Zeltform mit innerer Feuerstelle, der Kohte, weiterhin auf einen speziellen Kleidungsstil (z.B. auf die „Juja“ = Jungenschaftsjacke), auf das Stockfechten und Bogenschießen und schließlich auf das Liedgut sowie den Stil des jungenschaftlichen Musizierens. Neben eigenen Liedern, von denen eine Reihe von „Tusk“ selbst stammte, waren es beispielsweise mit der Balalaika begleitete Kosakenlieder in Nachahmung des die Jungenschaft damals begeisternden Donkosakenchores von Serge Jaroff (1896–1985) und das Bemühen um ein diszipliniertes eigenes Chorsingen.⁷ Hinzu kam gleichzeitig noch die Entdeckung des Zen-Buddhismus und der Lehren der altjapanischen Samurai (Abb. 2, 3, 4).

„Tusk“ glaubte zeitweise, im Zusammenwirken mit Karl Christian „Teut“ Müller und weiteren Jungenschaftskreisen einen übergreifenden großen Jungenbund, ein eigenes „Jungenreich“, schaffen zu können, doch dominierte in der Jungenschaft letztlich eine elitäre, rein männerbündische Ordensvorstellung, in der Mädchen nicht vorkamen. Diese Tendenz war besonders ausgeprägt im „grauen corps“ Alfred „Fred“ Schmidts und in der „südlegion“ mit engen Kontakten zu Kreisen um Stefan George (1868–1933). In diesem Zusammenhang von massiver „Frauenfeindlichkeit“ sprechen zu wollen, ist wohl überzogen, wenngleich die Auffassung bestand, dass Mädchen „von der Revolution ablenken“ würden und die ausschließlich jungmännliche Selbsterziehung in der Jungenschaft die Voraussetzung zur späteren Beteiligung an der Schaffung eines „neuen Reiches“ sei.⁸

In der Anfangsphase des „Dritten Reiches“ versuchten viele Jugendbewegte, sich mit dem Regime zu arrangieren und ihre bündischen Ideen mit den Forderungen des Nationalsozialismus in Verbindung zu bringen.⁹ Es entstanden jedoch gleichzeitig diverse von der Jungenschaft und deren Stilformen geprägte ‚Gegenmilieus‘ in unangepassten Gruppen, die sich der Gleichschaltung widersetzen und Freiräume jugendlichen Eigenlebens für sich behaupten konnten. Zudem waren anfangs auch manche Gruppen des Jungvolks von bündischen Traditionen beziehungsweise Vorbildern erheblich beeinflusst: In seiner Autobiografie hat zum Beispiel der Journalist Gerhard Szczezny (1918–2002), der spätere Gründer der Humanistischen Union, ausführlich dargestellt, welche „außerordentliche Wirkung“ „Tusk“ und der Jungenschaftsstil auf seine Königsberger Jungvolkgruppe ebenso wie auf viele weitere Kreise des Jungvolks ausgeübt habe. Es sei vor allem der „individualethische Individualismus“, also „der kulturell-ästhetisch anspruchsvolle, an die Selbstdisziplin größere Anforderungen stellende dj.1.11 Stil“ gewesen, der davon geprägte junge Leute in der Folgezeit gegen „alle Totalitätsansprüche stellenden Politizismen immun“ gemacht habe.¹⁰ Dieses jungenschaftliche Gegenmilieu, zunehmend durch die Gestapo verfolgt, bestimmte neben weiteren illegal fortbestehenden bündischen Gruppen auch die Szene der widerständigen „Edelweißpiraten“ im Rheinland ebenso wie Kreise der katholischen „Sturmschar“. In einem Bericht der Mönchengladbacher Staatsanwaltschaft aus dem Jahre 1935 heißt es etwa, Gruppen dieser Art übten eine erheblich stärkere Anziehungskraft auf die Jungen aus



Abb. 2: Oskar Just, Der Fahnen-träger, 1931 (vgl. Kat.Nr. 186)



Abb. 3: Gürtel mit Koppelschloss, dj.1.11, Horte Berlin, um 1932 (vgl. Kat.Nr. 187)

als die Hitlerjugend: „Jeder Junge wird fasziniert von der Seltsamkeit des in diesen Bünden herrschenden Brauchtums. Sie tragen bei ihren Heimabenden Russenkittel. Sie singen Lieder in einem seltsamen fremden Rhythmus [...]“¹¹

Exemplarisch, bemerkenswert und folgenreich war der jungenschaftliche Einfluss auf den zunächst in Ulm als Jungvolk-Fähnleinführer engagierten Hans Scholl (1918–1943), der wie seine Schwester Sophie (1921–1943) früh die von „Tusk“ eingeführten Stilformen kennen gelernt hatte. Eine Begegnung im November 1935 mit dem Kölner dj.1.11er Ernst Reden (1914–1942) brachte ihn mit „Tusk“ in engere Verbindung: Scholl gründete dann in Ulm die illegale dj.1.11-Gruppe „Trabanten“, was nach einer Großfahrt im Sommer 1936 nach Lappland in der Tusk'schen Tradition und aufgrund von Beziehungen zur illegalen katholischen Quickborn-Jungenschaft „Grauer Orden“ im November 1937 zu Scholls erster Verhaftung führte.¹² Über die Quickborn-Jungenschaft war es übrigens auch zu engeren Kontakten mit dem Saarbrückener Mitglied des „Grauen Ordens“ Willi Graf (1918–1943) gekommen. Helle Hirsch (1916–1937), einer Stuttgarter dj.1.11-Horte angehörend, in Berlin 1937 hingerichtet wegen seiner engen Kontakte zu Otto Strassers (1897–1974) verbotener „Schwarzen Front“, wie auch die führenden Mitglieder der Münchener Weiße Rose-Gruppe Hans Scholl und Willi Graf leisteten offenen Widerstand gegen das NS-Regime und bezahlten ihr Engagement mit dem Leben. Wie der Historiker Günter Hockerts treffend schreibt, trennte Hans Scholl im Juni 1942, als er mit Alexander Schmorell (1917–1943) das erste Flugblatt der Weißen Rose verfasste, inzwischen „ein weiter Entwicklungsabstand von seiner bündischen Zeit.“ Einige „Verhaltensdispositionen“, die bei Hans Scholl in seiner bündischen Phase „herausgebildet oder verstärkt worden“ seien, hätten seinen „Schritt in den aktiven Widerstand zwar keinesfalls determiniert – dazu bedurfte es vielmehr vielfältiger weiterer Prägekräfte –, aber sie hätten diesen Schritt begünstigt. Dies gilt für das elitäre Selbstverständnis, das – gepaart mit Führungswillen und Verantwortungsbereitschaft – in den ersten vier Flugblättern der Weißen Rose deutlich zum Ausdruck kommt; ebenso für den Mut, in der Kategorie des ‚trotzdem‘ zu denken und wohl auch für die Neigung zum moralischen Rigorismus. Hinzu kommt die hohe Bedeutung eines Freundschaftsbunds für sein Denken und Handeln.“¹³

Solche – vielfältig ergänzbaren – Hinweise auf jugendbewegte Einzelschicksale, hier aus dem jungenschaftlichen Umfeld in den frühen 1930er Jahren, verstärken das inzwischen allgemein akzeptierte Argument, dass die Jugendbewegung nicht, wie zeitweise behauptet worden ist, als ein direkter Vorläufer und Wegbereiter der nationalsozialistischen Jugendpolitik zu verstehen ist. Ihr Spektrum war breit und höchst widersprüchlich und verweist auf einen um 1930 in besonders herausfordernd-verführerischer Weise vorhandenen jungmännlichen „Konflikt“ in der Adoleszenzphase, einen Konflikt – so hat es Gerhard Szczyzny im Rückblick auf seine jungenschaftliche Prägung ausgedrückt – „zwischen einem romantisch-idealistisch heroischen Lebensdrang und einer rationalistisch-pragmatisch-permissiven Lebensplanung, zwischen dem Ideal des einsam, furcht- und rücksichtslos nach Wahrheit und Schönheit strebenden Ritters, der Ungeheuer bezwingt und Menschheitsrätsel löst, und dem sich meldenden Wunsch nach Teilhabe und Mitwirkung an einem ganz normalen Dasein [...]“¹⁴



Abb. 4: Jungenschaftslager mit Kohten auf Burg Waldeck, Fotografie, Anfang 1930er Jahre (vgl. Kat.Nr. 244)

- 1** Siehe dazu Hermann Siefert: Der bündische Aufbruch 1919-1923. Bad Godesberg 1963.
- 2** Seit Anfang der 1960er Jahre startete eine immer breiter werdende historische Aufarbeitung der Jugendbewegungsgeschichte und der hier angesprochenen Zusammenhänge. Dazu vor allem Walter Z. Laqueur: Die deutsche Jugendbewegung. Eine historische Studie (1962). 2., unveränd. Aufl. Köln 1983. - Harry Pross: Jugend, Eros, Politik. Die Geschichte der deutschen Jugendverbände. Bern u.a. 1964. - Gleichzeitig begann eine umfangreiche Aufarbeitung von „Quellschriften“: Dokumentation der Jugendbewegung. Hrsg. von Werner Kindt. Bd. 1: Grundschriften der deutschen Jugendbewegung. Düsseldorf/Köln 1963; Bd. 2: Wandervogelzeit. Düsseldorf/Köln 1968; Bd. 3: Die deutsche Jugendbewegung 1920 bis 1933. Die bündische Zeit. Düsseldorf/Köln 1974. - Viele, auch deutlich distanziert-kritische Publikationen folgten bis in die jüngste Zeit. Gut lesbar und umsichtig verfasst ist die 1993 in erster Auflage erschienene Zusammenschau von Florian Malzacher/Matthias Daenschel: Jugendbewegung für Anfänger. 2., erw. Aufl. Stuttgart 2004, bes. S. 99-118.
- 3** Zitiert nach Winfried Mogge: Der gespannte Bogen. In: Gedächtnisheft für tusk, der vor 75 Jahren geboren wurde (puls 9, Dokumentationsschrift der Jugendbewegung). Heidenheim 1982, S. 31.
- 4** Siehe hierzu und zum Folgenden vor allem „Tusks“ „Flugschrift zur Deutschen Jungenschaft“ mit dem Titel „Der gespannte Bogen“, erschienen Anfang 1931 als Sonderheft der Zeitschrift „Tyrker“, wieder abgedruckt in: tusk. Gesammelte Schriften und Dichtungen. Hrsg. von Fritz Schmidt. 2. Aufl. Stuttgart 1996, S. 193-202.
- 5** Alle Zitate tusk 1996 (Anm. 4), S. 200, 201, 204.
- 6** Siehe den Vorspann zu „Mit uns zieht die neue Zeit“ von Jürgen Reulecke in diesem Band. - Ausführlich dazu Jürgen Reulecke: „Führen oder Wachsenlassen“. Zum jugendbewegten Männerbund in den Jahren um und nach dem Ersten Weltkrieg. In: Pfadfinden. Eine globale Erziehungs- und Bildungsidee aus interdisziplinärer Sicht. Hrsg. von Eckart Conze/Matthias D. Witte. Heidelberg 2012, S. 37-52.
- 7** Siehe Lieder der Eisbrechermannschaft. Hrsg. von Eberhard Koebel. Plauen 1932, Nachdruck Heidenheim 1970. - Soldatenchöre der Eisbrechermannschaft. Hrsg. von Eberhard Koebel. Plauen 1934.
- 8** Dazu Marion E.P. de Ras: Körper, Eros und weibliche Kultur. Mädchen im Wandervogel und in der Bündischen Jugend 1900-1933. Pfaffenweiler 1988, dort zu „Tusk und die Rotgraue Aktion“ und zum „Grauen Corps“, S. 90-99. - Vgl. außerdem Irmgard Klönne: „Ich spring' in diesem Ringe“. Mädchen und Frauen in der deutschen Jugendbewegung. Pfaffenweiler 1990, bes. S. 129-138.
- 9** Deutsche Jugend. 30 Jahre einer Bewegung. Hrsg. von Will Vesper. Berlin 1934. In diesem Band hat sich eine größere Zahl ehemaliger Jugendbewegter entsprechend positiv zum Nationalsozialismus geäußert.
- 10** Gerhard Szczesny: Als die Vergangenheit Gegenwart war. 2. erw. Aufl. Frankfurt a.M./Berlin 1991, S. 66-85, Zitate S. 68, 71.
- 11** Zitiert nach: Gefährliche Lieder. Lieder und Geschichten der unangepassten Jugend im Rheinland 1933-1945. Hrsg. von Doris Werheid/Jörg Seyffarth/Jan Krauthäuser. Köln 2010, S. 12. - Vgl. zu solchen Erfahrungen auch Walter Scherf: Dreiunddreißig war ich dreizehn. Edermünde 2001. - Allgemein dazu Alfons Kenkmann: Wilde Jugend. Lebenswelt großstädtischer Jugendlicher zwischen Weltwirtschaftskrise, Nationalsozialismus und Währungsreform. Essen 1996.
- 12** Dazu Ulrich Herrmann: Vom HJ-Führer zur Weißen Rose. Hans Scholl vor dem Stuttgarter Sondergericht 1937/38. Weinheim/Basel 2012, darin vor allem Eckard Holler: Hans Scholl und die Ulmer „Trabanten“, S. 38-67.
- 13** Günter Hockerts: Hans Scholl. In: Jugendbewegt geprägt. Essays zu autobiographischen Texten von Werner Heisenberg, Robert Jungk und vielen anderen. Hrsg. von Barbara Stambolis (Formen der Erinnerung 52). Göttingen 2013, S. 643-654, bes. S. 653.
- 14** Szczesny 1991 (Anm. 10), S. 83.

Bildnachweis

Privatarchiv, Foto: Monika Runge, GNM · Abb. 2
 Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck e.V., Dorweiler, Archiv · Abb. 4
 Archiv der deutschen Jugendbewegung, Witzzenhausen · Abb. 1,
 3 (Foto: Monika Runge, GNM)